



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 59, Nr. 1, 2021
doi: 10.21243/mi-01-21-09
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Cyborgs wie wir.
Überlegungen zu meiner Übersetzung
des Kunstmärchens „Der Sandmann“
für das TAG-Theater

Bernd Liepold-Mosser

Eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Automaten, Roboter und zuletzt Cyborgs in Kunst, Literatur und Theater, im Zentrum steht dabei E. T. A. Hoffmanns Schauermärchen „Der Sandmann“, in dem sich der Student Nathanael in den Automaten „Olimpia“ verliebt. Das Märchen bildet den Ausgangspunkt für die künstlerische Auseinandersetzung des Theatermakers Bernd Liepold-Mosser und dessen Inszenierung „Sandmann“ am Wiener Theater in der Gumpendorferstraße. Der Text geht der Frage nach, ob unser komplexes Denken deckungsgleich mit digitaler künstlicher Intelligenz werden kann.

An examination of the phenomenon of automata, robots and, most recently, cyborgs in art, literature and theatre. The focus lies upon E. T. A. Hofmann's horror tale "Der Sandmann", in which the student Nathanael falls in love with the automata "Olimpia". The fairy tale forms the starting point for the artistic engagement of the theatre maker Bernd Liepold-Mosser and his production "Sandmann" at the Wiener Theater in Gumpendorferstraße. The text examines the question of whether our complex thinking can coincide with digital artificial intelligence.

1. Einleitung

Sie können singen, tanzen, ironische Bemerkungen machen und erkennen, wenn ihr menschliches Gegenüber traurig ist. Techno-Freaks aus dem Silicon Valley und aus Ostasien übertrumpfen sich dabei, ihre Roboter so menschengleich wie möglich erscheinen zu lassen. Je besser ihnen das gelingt, umso faszinierender ist das für uns – und umso unheimlicher. Letztendlich bleiben sie von ihren Konstrukteurinnen und Konstrukteuren determinierte Automaten. Die Grenzen ihrer Programmierung sind die Grenzen ihrer Welt. Die wahre Challenge ist es, die technologischen Entwicklungen auf oder in unseren biologischen Körper zu applizieren. Und damit sind wir beim Cyborg: dem Mischwesen aus lebendigem Organismus und Maschine.

Der Begriff *Cyborg* ist ein Akronym, das aus dem englischen *cybernetical* und *organism* zusammengesetzt ist. Zumeist werden damit Menschen beschrieben, deren Körper dauerhaft durch künstliche Bauteile ergänzt werden. In der Medizin ist die Verwendung von komplexer Technologie, die in den Körper implantiert wird, längst

nichts Neues mehr. Menschen mit Herzschrittmachern, Bein- oder Armprothesen, Implantaten in Augen oder Ohren (Cochlea- bzw. Retina-Implantaten) sind dem Begriff nach kybernetische Organismen. Dementsprechend gelten bereits 15 bis 20 Prozent der aktuellen Bevölkerung als Cyborgs.

2. Symbiotische Verbindung

Wir Menschen sind Wesen, die immer schon in einer symbiotischen Verbindung mit der uns umgebenden Technik leben. Unsere Fähigkeit, technische Geräte immer weiter zu entwickeln – vom Faustkeil bis zur kabellosen Datenübertragung – ist ein anthropologisches Definitionsmerkmal. Seit der Steinzeit gehen wir mit Geräten Verbindungen ein und unsere Entwicklung hängt direkt mit der technologischen Entwicklung zusammen. Werkzeuge wie Speere, Räder, Wagen, Dampfmaschinen, Eisenbahnen, Flugzeuge sind Erweiterungen unseres Körpers und dienen dazu, die biologische Begrenzung des Körpers zu überschreiten und neue Möglichkeiten der Erschließung von Welt zu eröffnen. Seit der digitalen Revolution sind wir in unserem Weltbezug dermaßen von Geräten abhängig, dass man den Begriff Cyborg nicht mehr auf Technologien beschränken kann, die unter der Haut implantiert werden. Längst schon haben die neuen Technologien die subkutane Anwendung erweitert und uns zu Prothesen-Organismen gemacht, deren technologische Erweiterungen an der Schnittstelle zwischen Innen und Außen des Körpers angebracht werden.

Das wichtigste Gerät in diesem Zusammenhang ist das Smartphone. Indem es die schier unbegrenzten Möglichkeiten des Internets mit den Techniken von Audio- und Videofonie verbindet, eröffnet es uns ein neuartiges, noch nie dagewesenes Verhältnis zur anwesenden *und* zur abwesenden Welt. Das Smartphone ist zu einer Applikation unseres Körpers geworden. Wir haben es – noch – nicht unter die Haut implementiert, aber es ist eine unverzichtbare Prothese unseres Wahrnehmungs- und Kommunikationsapparates geworden. Prothesen machen einen Mangel des Körpers wett und können die „natürliche“ Ausstattung nicht nur ersetzen, sondern auch optimieren. Beispiel dafür sind etwa Beinprothesen im Sport. Als der deutsche Behindertensportler Markus Rehm im Jahr 2014 den Meistertitel errang, führte das zu einer breiten Diskussion, ob denn Beinprothesen einen unerlaubten Vorteil gegenüber organischen Beinen bringen würden. Rehm war nicht nur weiter als die „nichtbehinderte“ Konkurrenz gesprungen, sondern vor allem weiter, als er das selbst ohne Prothese geschafft hätte. Es war der Triumph des Cyborgs über den eigenen biologischen Organismus.

3. Der Sandmann



Abbildung 1: Täuschend echt? Szene aus Bernd Liepold-Mossers Inszenierung „Sandmann“ am TAG. Hoffmanns Automat Olympia als Vorlage für den Cyborg. © Anna Stöcher

In dem romantischen Schauermärchen „Der Sandmann“ von E.T.A. Hoffmann verliebt sich der schwärmerische Student Nathanael in den Automaten „Olimpia“. Das künstliche Wesen erscheint ihm als die ideale Partnerin und gerade ihr Mangel an Ausdrucksfähigkeit und ihre auf ein simples „Ach“ reduzierten Antworten schrecken ihn nicht etwa ab, sondern befördern und bestätigen seine Liebe zu ihr. Abgesehen von der ironischen Beschreibung des männlichen Begehrens, das gerade kein ebenbürtiges Subjekt als Gegenüber benötige, gibt Hoffmann in seiner Novelle eine

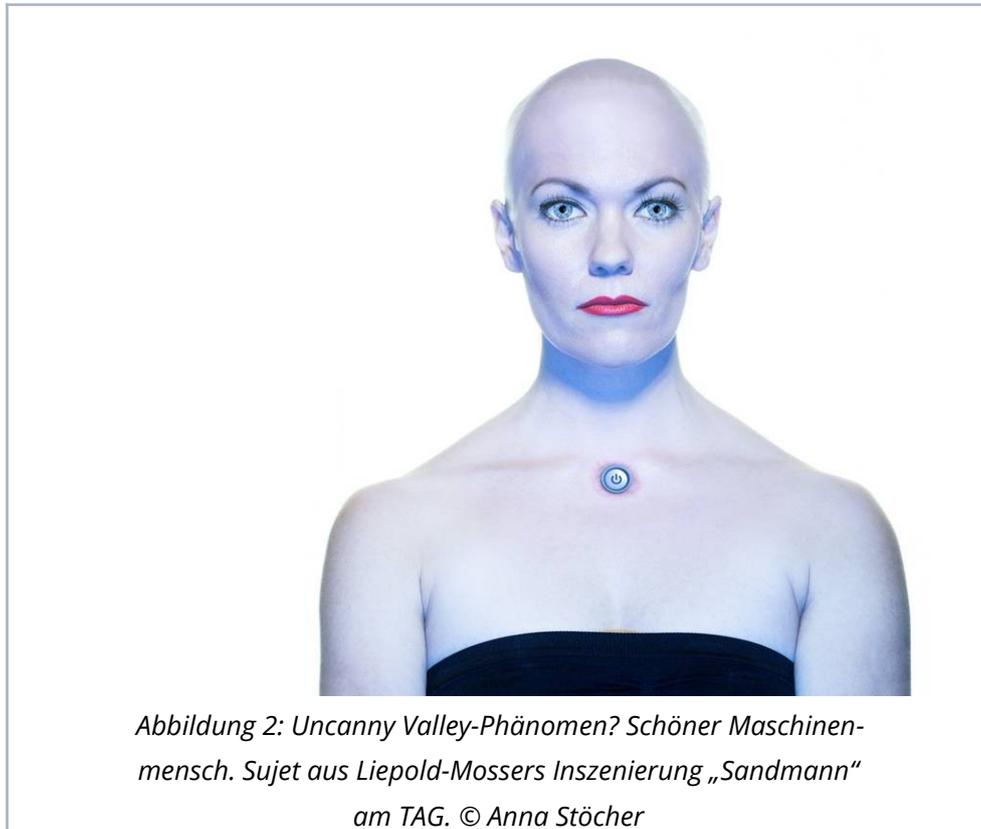
überzeugende Beschreibung des Mechanismus der Liebe, die sich – wie Freud später darlegt – immer auch einer Projektion subjektiver Vorstellungen auf das Liebesobjekt verdankt. Dies führt zur Idealisierung des geliebten Objekts, weshalb Freud den Vorgang der Liebe mit Wahnsinn vergleicht. Der angehende Dichter Nathanael hält zwanghaft an der Illusion fest, dass es sich bei der geliebten Olympia trotz ihrer mechanischen Bewegungen und ihrer einfältigen Antworten um ein menschliches Wesen handelt. Als die Täuschung schließlich auffliegt, landet Nathanael im Irrenhaus.

Der Romantiker Hoffmann erzählt davon, dass unserer Begegnung mit menschenähnlichen Automaten etwas Unheimliches anhaftet. Je mehr die Gestalt des künstlichen Wesens einem Menschen ähnelt, umso stärker reagieren wir mit Irritation und Verunsicherung. Die Psychoanalyse zieht hier eine Parallele zum romantischen Motiv des Doppelgängers, das uns in der digitalen Gegenwart in Form von Robotern in seiner technologischen Gestalt wieder begegnet. Heutige Roboter sind so raffiniert programmiert, dass sie durch zufällige Bewegungen des Kopfes, scheinbar unwillkürliches Blinzeln und ein komplexes System aus akustischen und visuellen Sensoren dem menschlichen Erscheinungsbild täuschend nahe kommen. Je mehr die künstlichen Wesen uns Menschen ähneln, umso gruseliger wird uns zumute. Die Forschung nennt das das *Uncanny Valley*-Phänomen.

4. Nächste Evolutionsstufe: Fusion des Menschen mit Technologie

Neben dem Staunen über die technologischen Möglichkeiten löst die Begegnung mit menschenähnlichen künstlichen Wesen zwei elementare Gefühle in uns aus: die Angst vor dem Tod und die Sehnsucht nach Unsterblichkeit. Das nährt Spekulationen über die mögliche Abschaffung des Todes mit technologischen Mitteln. Die Überwindung des Menschen in seiner bisherigen Form ist das Ziel des Transhumanismus. In loser Anknüpfung an Nietzsches Utopie des „Übermenschen“, die von der Überwindung des Leidens und des Schmerzes, der moralischen Verkommenheit und der körperlichen Verletzbarkeit philosophiert, erträumen die Transhumanistinnen und Transhumanisten eine Optimierung des Menschen durch Wissenschaft. Sie gehen davon aus, dass die nächste Evolutionsstufe der Menschheit durch die Fusion mit Technologie erreicht wird. Die Technologien, die wir heute in Form von *Wearables* an unseren Körpern tragen, werden wir demnach künftig in uns tragen. Am Ende des digitalen und technologischen Umbaus der Menschheit sollten Cyborgs an die Stelle des Menschen treten. Die vollständige Ersetzung unserer sterblichen „Hülle“ durch unverrottbares technologisches Material ist in dieser Denkweise nur der logische nächste Schritt. Warum sollten die medizinischen und technologischen Möglichkeiten nicht einmal derart weiterentwickelt werden, dass wir unser Bewusstsein auf ein anderes Trägermedium als unseren vergänglichen Körper hochladen können?

Derzeit scheitern solche Ambitionen nicht nur an der Frage, wie unser komplexes Denken deckungsgleich mit digitaler künstlicher Intelligenz werden kann. Es ist die unauflösbare Verschmelzung von Geist und Körper, von Intelligenz und von Sinneswahrnehmung, von Gefühlen und Informationen, die alle bisherigen Versuche in diese Richtung scheitern lässt. Doch es gibt bereits heute Kyronikerinnen und Kyroniker, die sich kurz vor ihrem Tod einfrieren lassen, um in unbestimmter Zukunft, wenn die Übertragung des menschlichen Bewusstseins auf ein neues Speichermedium machbar sein wird, wieder aufgetaut zu werden. Rund 400 schockgefrorene Menschen liegen in den USA und Russland bei Minus 196 Grad im „Kälteschlaf“ und warten darauf, in der Zukunft wieder aufgetaut zu werden. Immerhin ist es jetzt schon möglich, Spermien und Eizellen einzufrieren. Die nächste Hoffnung der medizinischen Forschung besteht darin, ganze Organe tiefkühlen und bei Bedarf auftauen zu können.



In dystopischen Romanen und Filmen treffen wir auf Maschinenwesen, die sich irgendwann aus der Bestimmung durch die Programmierung befreien, um einen eigenen Willen oder Gefühle zu entwickeln. Das erhöht die Spannung und ruft in uns Bereitschaft zum Mitleiden wach. Es führt auch dazu, dass wir den Maschinenwesen tendenziell zutrauen, sich irgendwann gegen uns Menschen zu richten und uns mit ihrer technologischen Überlegenheit unterdrücken oder vernichten zu wollen. Eine solche etwa im *Cyberpunk* beliebte Dynamik muss als künstlerische Parabel auf unser menschliches Verhalten gelesen werden. Ein von Menschen programmiertes künstliches Wesen wird sich nicht gegen die

Menschen erheben. Wir müssen deshalb nicht vor den Maschinen Angst haben, sondern immer nur vor den Menschen, die diese Maschinen programmieren.

5. Schluss

Mit der Weiterentwicklung der Cyborgs treten noch ganz andere, nicht zuletzt ethische Probleme auf, die mit den Grenzen der Optimierung von Leben zu tun haben. In Zukunft werden wir uns verstärkt damit auseinandersetzen müssen, wie weit wir mit dem technologischen Umbau unserer Körper gehen wollen.

An der Kunst-Universität von Barcelona arbeitet eine Gruppe von Studierenden daran, ihren Körper zu Cyborgs umzubauen. Das Ziel des Kunstprojekts ist es, den biologischen Sinnesapparat für neue Wahrnehmungen zu erweitern. Eine junge Frau lässt sich Sensoren in den Schädel implantieren, um weltweit Erdbeben zu erspüren, eine andere Frau hat Magnetimplantate im Ohr, um damit neue Hör- und Spürsinne zu entwickeln, ein junger Mann trägt eine unter der Haut angebrachte Antenne, mit der er Wetterphänomene erspüren kann. Die Operationen werden teilweise vor Publikum durchgeführt und als Kunstperformance auf Video festgehalten. Die jungen Kunststudentinnen und Kunststudenten verstehen sich als Teil einer Avantgarde, die mit technologischen Mitteln an einer Erweiterung unserer Spezies arbeitet. Einer von ihnen, Neil Harbisson, trägt eine Antennenkamera auf seinem Kopf, mit der er, ursprünglich als farbenblind geboren, nun Farben hören kann. Er hat 2010 die Cyborg Foundation gegründet,

eine internationale Stiftung, die die Rechte von Cyborgs verteidigt und Menschen unterstützt, die Cyborgs werden wollen. Einen Erfolg hat er bereits erzielt: seine über den Scheitel bis vor die Stirn ragende Antenne wird als Teil seiner Persönlichkeit anerkannt und ist auf seinem Reisepass-Bild dokumentiert. Er hat damit durchgesetzt, dass er mit der Antenne durch die Sicherheitskontrollen auf den Flughäfen kommt und nicht mehr gezwungen werden kann, diese abzunehmen. Was ohnehin nicht möglich ist, weil sie in seinen Schädel implantiert ist.



Abbildung 3: Bernd Liepold-Mosser.

© Anna Stöcher

Bernd Liepold-Mosser, Regisseur und Autor, geb. 1968 in Griffen, Promotion in Philosophie in Wien, ist Intendant des Klagen-

furt Festivals und leitet derzeit das Forschungsprojekt „Performing Reality“ an der Universität Klagenfurt.

CYBORG SANDMANN. Sehr frei nach „Der Sandmann“ von E.T.A. Hoffmann.

Premiere der Uraufführung am 25. März 2021 um 20.00 Uhr im Wiener „TAG-Theater“.

Text und Regie: Bernd Liepold-Mosser; Ausstattung: Karla Fehlenberg; Musik: Boris Fiala. Mit: Jens Claaßen, Michaela Kaspar, Raphael Nicholas, Lisa Schrammel, Georg Schubert.